

3./4.01.59

Dresdner

Philharmonie

6. Außerordentliches Konzert 1958/1959



*Prof. František Maxián wurde am 9. 11. 1907 in Teplice Lázně in Böhmen geboren. Am Prager Konservatorium absolvierte er die Klavierschule unter Prof. Roman Veselý, Meisterschule bei Prof. Vilém Kurz und zuletzt auch die Dirigentenschule. Vom Jahre 1928 bis 1940 war er als Rundfunkpianist und Dirigent tätig. Im Jahre 1939 wurde er als Professor an das Prager Konservatorium berufen, wo er bis 1946 wirkte. Seit 1946 ist er Professor des Klavierspiels an der Prager Akademie der musischen Künste. Prof. Maxián absolvierte viele Konzerte in fast allen Ländern Europas. Im Jahre 1954 wurde er mit dem Staatspreis für die Aufführung des Klavierkonzertes von Dvořák mit der Tschechischen Philharmonie unter Leitung von Václav Talich ausgezeichnet. Zweimal fungierte er als Mitglied der Jury des Chopin-Wettbewerbes in Warschau, des Schumann-Wettbewerbes in Berlin und des Liszt-Wettbewerbes in Budapest.*

KONGRESS-SAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Sonnabend, den 3. Januar 1959, 19.30 Uhr

Sonntag, den 4. Januar 1959, 19.30 Uhr

## 6. Außerordentliches Konzert

Dirigent: Siegfried Geißler

Solist: František Maxián, Prag, Klavier

Peter Tschaikowski *Francesca da Rimini*, op. 132  
1840—1893 *Fantasie für Orchester nach Dantes Dichtung*

Antonín Dvořák *Konzert für Klavier und Orchester*  
1841—1904 *g-Moll, op. 33*

*Allegro agitato*  
*Andante sostenuto*  
*Allegro con fuoco*

Pause

Johannes Brahms *Konzert für Klavier und Orchester*  
1833—1897 *B-Dur, op. 83*

*Allegro non troppo*  
*Allegro appassionato*  
*Andante — Allegretto grazioso*

Erst mit dreiundzwanzig Jahren ging Tschaikowski endgültig zur Musik als Hauptberuf über – in Fachkreisen oft noch völlig verkannt in seiner genialen Begabung. Ein einziger – Hermann A. Laroche, ein Studienfreund des Meisters, ein hervorragender Musikkritiker, von Rimski-Korssakow als „russischer Hanslick“ bezeichnet – wagte die erstaunliche Prophezeiung: „Ich betrachte Sie als das größte Musiktalent des gegenwärtigen Rußland . . . Ihre eigentlichen Schöpfungen werden vielleicht erst in Jahren beginnen. Diese Schöpfungen aber werden alles übertreffen, was wir nach Glinka gehabt haben!“ Und tatsächlich wurde Tschaikowski schon im nächsten Jahrzehnt als berühmter Musiker Rußlands (er war zugleich Musikreferent der „Moskauer Nachrichten“) nach Bayreuth zur Aufführung des „Rings des Nibelungen“ eingeladen, wo er Laroche, Cui, Rubinstein, Klindworth und andere Bekannte aus Rußland wiedertraf. Er berichtete seinem Bruder Modest 1876 darüber: „... meinem Künstlerherz und meinem Künstlerehrgeiz wurde mehr als einmal geschmeichelt. Es erwies sich nämlich, daß ich im Abendlande gar nicht so unbekannt bin, wie ich glaubte ...“ Bayreuth sei weniger wegen des bitterbösen Urteils über Wagners „Ring“ vermerkt – „die Nibelungen mögen in der Tat ein großartiges Werk sein, ebenso gewiß ist aber doch auch, daß es noch nie eine so langweilige Faselei gegeben hat“ –, aber auf der Reise von Lyon nach Bayreuth hatte Tschaikowski den fünften Gesang des „Inferno“ (= Hölle) aus Dantes unsterblicher „Göttlicher Komödie“ gelesen, der ihn sehr ergriffen hatte, im besonderen die Illustrationen der Hölle von Dorée. Gleich nach der Rückkehr aus Bayreuth stürzte er sich in die Arbeit und konnte schon am 7. November 1876 seinem Bruder Modest schreiben: „Soeben erst habe ich eine neue Komposition vollendet: die Symphonische Phantasie „*Francesca da Rimini*“ (nach Dante). Ich habe mit großer Begeisterung daran gearbeitet und glaube daher auch, daß mir die Gestaltung der Liebe gut gelungen ist ...“ Francesca da Rimini war im 13. Jahrhundert eine Art dramatischer Sensation. Sie war die ungewöhnlich schöne Tochter des Guido da Polente, eines Herrn von Ravenna. Sie wurde um 1275 an den häßlichen Gianciotto Malesta da Rimini vermählt, liebte dessen Stiefbruder Paolo, wurde mit diesem von ihrem Gemahl überrascht und getötet. Ihre dramatische Geschichte wurde später mehrfach dramatisch behandelt, so von Silvio, Pellico, P. Heyse, M. Greif u. a. Das Werk ist Programm-Musik, dreiteilig in der Form. Die Ecksätze vermitteln ein Bild der Hölle, stereotyp-ostinatoartige Motivwiederholungen, die den Eindruck höllischer Qual vermitteln wollen. Der Mittelteil (Andante cantabile) schildert das kurze Glück, den unendlichen Schmerz Francescas und Paolos über ihre unglückliche Liebe mit Geigen, Harfe und Englischhorn. Doch nun „begannen herbe Schmerzens Laute“ – der dritte Teil ist eine gekürzte Wiederholung des ersten Teils, des Höllenplatzes! Der Partitur ist das „Programm“ vorangestellt: Dante gelangt in den zweiten Kreis der Hölle. Dort gewahrt er die Seelen derjenigen, die im Leben der Sinnenlust ergeben waren und deren Strafe nun darin besteht, im ewigen Dunkel für immer den furchtbaren Stürmen ausgesetzt zu sein. Unter diesen Unglücklichen erkennt er Francesca, die (eben im zweiten Teil des Werkes) ihre Geschichte erzählt.

Über das *Konzert in g-Moll für Klavier und Orchester* von Antonín Dvořák berichtet der Biograph Otakar Šourek: „Das erste seiner Konzerte (das Klavierkonzert) schrieb Dvořák zu einer Zeit (1876), als er bereits eine ansehnliche Reihe persönlich-werthaltiger und, wie die Folgezeit erwies, dauernd lebensfähiger Arbeiten hinter sich hatte, von denen ihm aber nur wenig in einer Aufführung entgegengeklungen war. Der öffentliche Erfolg war für ihn vorderhand auch auf heimatlichem Boden eine Seltenheit. Es nimmt daher nicht wunder, daß er sich bei seinem ersten Konzert für ein Instrument entschied, das von einem bedeutenden Prager Virtuosen beherrscht wurde, vom Pianisten Karl von Slavkovsky . . .“ Aber auch dieser Freund tschechischer Musik kam nicht dagegen an, daß das Klavierkonzert — wohl wegen der verhältnismäßig geringen Dankbarkeit des Soloparts, gemessen an seinen technischen und interpretatorischen Schwierigkeiten — gegenüber den späteren, bald berühmt gewordenen Violin- und Cellokonzert im Dunkel blieb. Erst in neuerer Zeit wurde dem Werk Genugtuung zuteil, hauptsächlich dank der Revision des Soloparts durch Vilém Kurz, Professor der Meisterschule am Prager Konservatorium (1872—1945). Bewundernswert bleibt die energische Schwungkraft, mit der das Werk vom stolzen Pathos des ersten Satzes (*Allegro agitato*) über die innige Beruhigung und melodische Ausschmückung des zweiten Satzes (*Andante sostenuto*) in die übermütige Laune des Finales (*Allegro con fuoco*) und damit ins helle G-Dur einläuft.

„Ich möchte vor Neid aus der Haut fahren über das, was dem Menschen so ganz nebenbei einfällt!“ sagt Johannes Brahms keineswegs böse, sondern in ehrlich-echter Anerkennung über den jungen Dvořák. Es ist interessant, in unserem Programm sowohl Dvořák als auch Brahms in je einem Klavierkonzert zu hören. Gleich der Anfang des *Brahmschen zweiten Klavierkonzertes in B-Dur* ist verheißungsvoll daseinsbejahend. Er beginnt mit einem Hornmotiv, „das uns in poesievolle Waldesfrische hinausruft, uns in eine behagliche Stimmung sorglosen Frohmuts hineinführt“ (Pauli), und sogleich setzt auch das Klavier ein und beantwortet jeden Ruf des Orchesters mit einem Arpeggio. Dem Klavier wird hier nicht wie im klassischen Klavierkonzert (und bei Dvořák!) die Sonderstellung eines konzertanten „Gegners“ zum Gesamtchester eingeräumt, sondern das Klavier wird mit dem Orchester auf die gleiche Stufe gestellt, musiziert munter und fröhlich als *primus inter pares*, als „erster unter gleichen“, wobei beim Pianisten, dem ein gewaltiger Teil des Ganzen anvertraut wird, äußerste technische Vollkommenheit und größte musikalisch-geistige Veranlagung vorausgesetzt werden. Milde und Weisheit predigt der erste Satz, wer will, darf auch noch etwas von südlicher Sonne und nächtlichem weißem Marmor Italiens hinein- oder heraushören (Brahms war gerade in Italien gewesen). Nach dem tollen Scherzo (2. Satz) empfinden wir die reine Schönheit des *Andante* (3. Satz) doppelt schön. Ein Solo-Violoncello und die Klarinette führen in bedeutender Weise das Wort. Ungarischer Geist sprüht aus dem *Allegretto grazioso* des Finales, das sich auch im Solopart volkstümlicher als die anderen Sätze gibt. Das meisterlich-eingängliche Werk hat Brahms „seinem teuren Freunde und Lehrer Eduard Marxen“ aus der Hamburger Lehrzeit gewidmet.

Literaturhinweise:

- Karl Laux: „Die Musik in Rußland und der Sowjetunion“, Berlin 1958;  
Franz Zagiba: „Tschaikowski“, Zürich 1953;  
Otakar Šourek: „Antonín Dvořák“, Prag 1954;  
Kalbeck: „Johannes Brahms“

Vorankündigung:

Sonntag, 1., und Montag, 2. Februar 1959, jeweils 19.30 Uhr  
7. Außerordentliches Konzert  
Dirigent: Prof. Heinz Bongartz • Solist: Leonid Kogan, Moskau, Violine  
Werke von Haydn, Mozart und Tschaikowski